

Weißes Gold

Wer Heliskiing hört, denkt an die Rocky Mountains. Weniger bekannt, dafür authentischer und rustikaler, ist die kanadische Region an der Grenze von Yukon Territory und British Columbia. Wo heute die Hubschrauber von „Klondike Heli-skiing“ kreisen, suchten im 19. Jahrhundert Abenteurer nach dicken Nuggets.

TEXT/FOTOS: MARTIN HÄUSSERMANN

Kleine wendige Hubschrauber gestatten die Landung auch auf kniffligen Landeplätzen.



Goldsucher sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Von Bildern kennt man sie: abgerissene Typen mit Schaufel und Spaten, die Gesichter zerfurcht, der Blick wirkt erschöpft.

Auch Leo Steiner ist Goldsucher, sieht aber so ganz anders aus. Er lächelt entspannt, sein athletischer Körper steckt in einem modernen Gore-Tex-Skianzug. Er ist der Goldsucher des 21. Jahrhunderts. Seine Werkzeuge sind nicht Pickel und Schaufel, sondern Computer, Funkgerät, Helikopter und Ski. Der 41-jährige Österreicher ist Mitbegründer und -inhaber von „Klondike Heliskiing“. Sein Claim: die Berge rund um Atlin, dem einstigen Goldgräberstädtchen im Norden von British Columbia, keine 50 Kilometer entfernt von der Grenze zum Yukon Territory. Diese Region war Ende des 19. Jahrhunderts das Herz des „Yukon Gold-rush“. 10.000 Abenteurer lebten zu dieser Zeit direkt in Atlin, rund 6.000 in unmittelbarer Nähe. Sogar die Arbeiter, die am Bau der „White Pass Railway“, der Eisenbahnverbindung zwischen Skagway, Alaska und Whitehorse, Yukon beschäftigt waren, ließen alles stehen und liegen, um in und um Atlin das große Glück zu suchen.

„Weißes Gold“ statt gelber Nuggets

Weil es nur wenige fanden, reduzierte sich die Einwohnerzahl so schnell, wie sie vorher gestiegen war. Zurück blieben die, die nicht das große Glück suchten, sondern ein glückliches Leben in einer traumhaften Landschaft. Sie verdienten sich ihren Lebensunterhalt mit ein wenig Landwirtschaft, der Jagd – und dem Tourismus.

Der spielt hier auch heute wieder eine Rolle. Im Sommer kommen Outdoorfans, Angler und Wassersportfreunde auf ihre Kosten, im Winter die Skifahrer.

1994 charterte der Österreicher Leo Steiner senior ein Flugzeug. Der Berg- und Skiführer in Diensten eines Heli-ski-Unternehmens in den Rocky Mountains war auf der Suche nach einem eigenen Revier, schnappte sich seinen Sohn Leo junior – und wurde



rund um den Mount Atlin fündig. Der Claim, den Vater und Sohn absteckten, umfasst rund 5.000 Quadratkilometer, grob überschlagen so groß wie alle österreichischen Skigebiete zusammen. Mit der festen Zusage, den Tourismus der Region nachhaltig zu fördern, erhielten die Steiners den Zuschlag der

Regierung und dürfen heute dieses riesige Skigebiet exklusiv nutzen.

Der Stoff, aus dem die Träume sind
Dabei reden wir von 480 von den Guides erprobten Abfahrten mit bis zu 1.800 Meter Höhendifferenz. Für die Kunden von „Klondike Heliskiing“ ist

das eine feine Sache. Gedränge ist hier ein Fremdwort. Man ist unter sich und kann das Gelände, abhängig von Wetterlage und Schneesituation, in den verschiedenen Revieren optimal nutzen. Nur, dass keine Missverständnisse aufkommen: Zwar kratzen die meisten Gipfel gerade die 2.000er-Marke, doch an dem „Weißen Gold“ herrscht in der Saison, die von Mitte Januar bis Ende April reicht, kein Mangel. Nicht nur die Quantität stimmt, auch die Qualität. Der Stoff, aus dem Skifahrers und Snowboarders Träume sind, ist echt „fluffy“, wie man hier zu Lande sagt. Lediglich an den flachen, dem Wind stark ausgesetzten Stellen, bekommt man eine zarte Erinnerung an den Harsch in den heimatischen Alpen. Aber auch hier machen die superbreiten Tiefschneeski, die Steiner seinen Kunden zur Verfügung stellt, die Sache ziemlich einfach. Einfach laufen lassen,

Ein Blick in die endlose Weite bietet sich dem Skifahrer gleich am Start (oben). Das Hotel Atlin Inn ist ein rustikales Basislager.



Nach der Genussabfahrt hüpfen die Helden in den heißen Whirlpool – bei minus 20 Grad Außentemperatur.

mit Schwung in die Kurve – der Rest ist purer Genuss. Schließlich hat die Region auch landschaftlich Einiges zu bieten. Schroffe Bergflanken, wohl geformte Gletscher, dazwischen immer wieder zugefrorene Seen. Ab und zu muss man einfach stehenbleiben, um die endlose Weite zu genießen.

Sicherheit hat oberste Priorität

Wenn die Sicht auf den Gletschern nicht optimal ist, wählen die Guides, alle staatlich geprüfte Ski- und Bergführer, eher bewaldete Reviere. Dort ist der Kontrast stärker, die Orientierung einfacher und der Schnee nochmals ein Stufe flauschiger. Da wird selbst ein Sturz zur Wohltat. Und wenn hier nichts mehr geht, dann ist Pause. Sicherheit, das haben wir vor Ort erfahren, hat bei „Klondike Heliskiing“ oberste Priorität. Gestartet wird nur, wenn der Wetterbericht für den Zielort gute Sicht verspricht, sonst verschiebt sich der Start oder das Ziel wird geändert. Für den Fall der Fälle sind alle mit so genannten ABS-Rucksäcken ausgerüstet, die sich in Sekundenschnelle aufblasen, sollte der Fahrer in eine Lawine geraten. Mit dabei haben wir übrigens auch Schaufeln – wie früher die Goldgräber. ■

„Klondike Heliskiing“

Die Saison 2008 startet bei „Klondike Heliskiing“ am 12. Januar und endet am 26. April. Besonders empfehlenswert sind die etwas späteren Termine, weil hier die Tage etwas länger sind und damit mehr Möglichkeit zum Fliegen besteht. Die Woche kostet je nach Termin zwischen umgerechnet rund 4.750 bis 5.200 €. Enthalten sind acht Übernachtungen (Vollpension) sowie 32.000 Höhenmeter Abfahrten, garantiert werden 25.000 Höhenmeter. Wenn diese wegen äußerer Bedingungen nicht erreicht werden, gibt's eine Rückerstattung. Es können auch zusätzliche Höhenmeter gekauft werden. Spezielle Tiefschneeski, Airbag-Rucksäcke und Lawinenpiepser werden zur Verfügung gestellt. www.atlinheliski.com, mail: heliski@tirol.com.

